Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 89 (1948)

Artikel: Warum der Bruder Klaus rot sein sollte
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033508

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Maria-Rickenbach ist ein kleines Museum versteinerter Lebewesen aus der Vorzeit eingerichtet. Die Sammlung umfaßt heute 17 Abteilungen mit über 600 Stücken von den verschiedenen Standorten: Pilatus-Lopper, Bürgenstock-Rotzberg, Stanserhorn, Luiterezug-Lochwald-Dallenwil, Buochserhorn, Brisen-Schwalmis, Musenalp-Ahorn, Beckenried-Klewen, Emmetten-Niederbauen. Dann je eine Abteilung vom Eisenwerk Herznach, vom Tessin, vom Jura, zu Vergleichungszwecken. Ferner je eine Abteilung mit Meermuscheln, Pflanzen-Fossilien, Gesteinbildende Tiere und die Sediment- oder Niederschlag-Gesteine. An den Wänden sind Tafeln mit Bildern und erläuterndem Text, Rekonstruktionen der Versteinerungen, geologische Karten und Profile usw. Eine Wandabteilung enthält Alt-Niederrickenbach in vielen, mannigfaltigen Bildern.

Dieses kleine Museum beim Hotel Engel in Maria-Rickenbach wird jedes Jahr von Dr. Jeannet, Professor an der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich, überprüft. Es ist sehr interessant und steht jedermann bei freiem Eintritt zur Besichtigung offen.

Warum der Bruder Klaus rot sein sollte

So lange der Nidwaldner-Kalender besteht, und er erscheint dies Jahr zum neunundachzigsten Mal, sind die Feiertage im Kalendarium rot gedruckt. Bruder Klaus aber ist schwarz gedruckt; das ist schlimm, er sollte rot gedruckt sein. Erstens weil unser größerer Bruder, der Kanton Obwalden, das Fest des heiligen Bruder Klaus als Feiertag begeht. In Obwalden ist unser Kalender auch seit Jahrzehnten gut zuhause und so könnte der schwarz gedruckte Bruder Klaus Verwirrung stiften. Und zum Zweiten würde es dem Kanton Nidwalden gar wohl anstehen und dem lieben Nidwaldner Volk sicher gut gefallen, wenn der Festtag des heiligen Bruder Klaus auch hier als Feiertag bestehen würde.

Die alten Leute sagen: schon aus Tradition sollte man den Feiertag halten. Er geht zurück auf einen Landsgemeindebeschluß, den man nicht ohne weiteres aufheben kann, aber die Jungen wollen nicht mehr feiern. Doch gerade jetzt bewiesen die Jungen, daß sie fürchterlich gerne feiern. Jede Berufsklasse kämpft mit allen Mitteln und Verträgen um die freien Nachmittage, gewisse Gruppen haben sogar schon den ganzen freien Samstag erobert. Keine Generation vor uns hat mit so viel Zähigkeit und Ausdauer die Werktage zu halben Feiertagen gemacht. Die strenge Arbeit, die Hetze und Hast, die moderne Arbeitsweise mit ihren körperlichen und geistigen Ueberbeanspruchungen seien nicht mehr auszuhalten, ohne die Vermehrung der Freizeit. Denen ist doch sicher der 25. September, der offizielle kirchliche Festtag des heiligen Bruder Klaus ein willkommener Ruhetag.

Es scheint hier wirklich so als ob die Jungen und die Alten einig sind. Eine ganze Reihe anderer Gründe sprechen auch noch zu ihren Gunsten. Der Patriot, der eidgenössisch gesinnte Nidwaldner, weiß aus der Geschichte, daß die alte Eidgenossenschaft im Jahr 1481 zum Sterben krank war. Der Bürgerkrieg drohte. Stadtkantone und Landkantone waren bis zu bitterem Haß verfeindet. In letzter Minute kam die Rettung durch Bruder Klaus. Aus Haß wurde Freundschaft, aus Mißtrauen und Mißgunst eine neue, glückliche Verfassung, aus Kriegsgeschrei der Friede. Und das geschah in Nidwalden, im Rathaus in Stans. Kein Denkmal zeugt für diese Rettung vor dem Untergang. Aber in den Herzen der Männer lebt der Dank für den Retter immer fort. Und jedes Mal, wenn das Vaterland in große Not kommt, dann rufen wir den Vater des Vaterlandes um Hilfe an. Die Jungen und die Alten haben an der Grenze gestanden, haben ennet dem Grenzstein den Krieg, die Not, die Gefahr vorüberziehen gesehen. Diese Tage, die entsetzlichen Stunden, die grausigen Bilder graben sich

tief in die Herzen ein. Unsere Wehrmänner sind heimgekehrt in die unbeschädigten Häuser und Werkstätten, in blühende Heimen zu glücklichen Kindern. Aber das Wissen um das Grausen und die Gefahr ist geblieben. Wer hat uns in diesen fürchterlichen Kriegen behütet? Der Bundesrat weiß es nicht. Aber der Unterwaldner weiß es. Und darum möchte er einen Tag im Jahr der Feier und dem Dank widmen dem Retter Bruder Klaus. Und wir wissen auch, daß die Gefahr wieder da ist und immer wieder kommt, daß wir und die ganz Jungen den Beschützer und mächtigen Friedensmann brauchen werden. Darum wollen wir ihn auch in guten Zeiten ehren und bitten, daß wir so eher seines Schutzes würdig sind.

Zwei und eins sind drei

Von Anna Burg

„Die dritte Stunde nachmittags, das ist die müde Stunde.“ — Ja, so war es auch in dem Schulzimmer der ersten Klasse: helles, blendendes Sonnenlicht lag auf allen Bänken und Tischen und huschte verwirrend zwischen den Kreidezahlen umher, die der Lehrer an die Tafel malte.

Rechenstunde, während am tiefblauen Himmel die leichten Federwölklein selig zerflatterten, während das Korn in lauterem Golde schimmerte und sich leise flüsternd hin und her wiegte, während die Schwalben hoch in trunkenem Flug dem Firmament zustrebten.

Die Kinder saßen schlaff da. Mit halbgeschlossenen Augen blinzelten sie nach der Tafel. Nur wenn sie verstohlen aus dem Fenster blickten und draußen einen Streifen des glitzernden Stromes sahen, wenn ihre Augen den sattgrünen, von Tannendunkel beschatteten Hang streiften, dann kam ein kurz aufflackerndes, sehnsüchtiges Leben in sie.

Der rote Jost Wäldi, der einen Schiefkopf hatte und des Lehrers Drangsal war, sah völlig geistesabwesend aus. Sein kleiner, vierschrötiger Körper hockte wie ein Sack in der Bank. Und seine nicht allzu saubern Hände stützten den Kopf, der sonst unfehlbar vornüber gefallen wäre.

„Du Jost, sag mir mal, was ist zwei und eins?“

Der Jost fuhr erschrocken auf. Er sperrte die Augen auf und öffnete den Mund, als wollte er etwas sagen, aber dabei blieb es. Länger als sonst seine Gewohnheit war, wartete der Lehrer auf Antwort. „Nun, nun, Jost, du weißt ja nicht viel, aber das wirst du doch wissen, zwei und eins?“

Jost schob sich hin und her und schaute seinen Nachbarn an. Er schwieg.

„Hör einmal, Jost, wenn der Herr Ammann zwei Pferde im Stall hat und es kommt noch eins dazu, wie viele hat er dann?“

„Es hat keins mehr Platz!“

Der Jost sagte das mit einer plötzlichen Lebhaftigkeit, die man ihm gar nicht zugetraut hätte. Der Stall des Herrn Ammann — das war sein Paradies — dort hielt er sich in der freien Zeit auf, dort half er beim Einschirren der Pferde, so klein er war, und kein König konnte so stolz sein wie Jost, wenn ihn der Knecht auf dem ungesattelten Rücken des „Cäsar“ reiten ließ. Mit der letzten Frage des Lehrers war alle Schläfrigkeit von ihm gewichen, und seine matten Augen begannen zu glänzen. — Aber dann sah er sich verlegen um, denn ein dröhnendes Gelächter durchschnitt einen Augenblick die schwüle Schulstubenluft. — Der Jost sah ängstlich den Lehrer an und dieser wieder den Jost.

„Jost, du darfst nicht so zerstreut sein. Das Rechnen ist nötig fürs Leben, glaub es mir. Da der Knabe darauf wieder beharrlich schwieg, fuhr der Lehrer fort: „Also, sieh, Jost, wir nehmen an, der Herr Ammann kauft noch ein Pferd zu den zweien, die er schon hat, wie viele hat er dann?“